

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 24

Artikel: Tell-Denkmal-Vorfeier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ladislaus an Stanislaus.



Käper Bruoter!

Ich habe die Weisbiller sonst recht gern, aber bieng antandü — weilzi Körbe flächten und fürz irtische Läden hymmlische Hohfen wäben, wie Schillingen in sainer „Klingel“ otter Glocke zusehstehen gipt. Daßdi Weibber in der Kuchl die ehfste Vigoline schbielen, ist ganz am Platz. Der Mann köndte nicht einmah! ein ordliges Kaffi, ferichwäige denn eine gute, ungepreußelete Mählsuppe fertfertigen, er machd höchstänz Stieren-oculos, wenn ihn ds Waib ferdäubt hot. Nur pohllütische Schtimmfähgigkeit sollen die Frauenzimmer nicht ferlangen. In Amerikka hotmenz zwahr broipret und sie in fersehiedene Pehörden gewählt, aber man hoz baldt vivaciter peränt, wailzi das Mannensollt nie zum Wort kommen liehen; ehs war schier wie im evangelis Johannis, wo's haiftt: In principis erant verbum, aber dieses verbum war in Amerigkait nicht apud Deum, sondern apud mulieres, bei then Weibern im Staathe Ohio und Collorado. Sie fielen einander nicht nur inz hoor, sondern auch inz Worth und der Bressident mußde sich falsch z'tod schällen, pißer ein bigeli Silangs erwürgt hotte. Stimmphähigkeit, capacitatem vocis, hapen sie sonst laider nur zu fill, pesonderß wenn der dorftige Mannokel abenz schbot mit ainem Bierhabemus heimschrägelt und, indem er hibscheli hinaufdüselen wott, erscht rächt an die Schtägentritte schtupft; dann richdet sich die Herzallerliebste im Bett auf und zeigt sich sehr stimmphähig und pwillkommt ihn, ohne zericht z'wort z'ferlangen, ganz kathri-li-narisch: quousque tantum lumpaci vagabunde, abutere pazzienza noschedra! Das nennt man in rehligiofer Peziehung Gartinenpredig. Hier inder Schweiz wollen wir Männer Meischder seyn! Hingägen bei den Jenfibus, z. B. in jenem Staate, wölcher nachtem Nammen der gröschten aller Leisenböhnen getauffd worden sicht, in Aginien, sollen mainetwägen lauter bollittische Jumpsferreden gehalten wärdten, aber hier in Ecropa sollen die Phrauen ein Kinsprei im Pfanntli for lauter Bollittisieren nicht andrennen lassen und ehs hot mich recht gestreuth, daß einer pompenlauffischen Sozialdemokrätin an der ledschten Mafseier die Niederkumpft mit ainer bolliddischen Rede ferhintert wordten und daßi darmit noch in spe bleiben muß. Mulier taceat in ecclesia! hot schon der heulige Teppigfaburikant Pauluß ragd in Esafuß, d. h. das Weib soll schweigen an einem Föllx meeting, säbbföllz. Es hot genug männlichte Grithlianer hier. Ich mußß aber thießen Prief heimli haben vorder Leisenböh; sie regiert auch gern und ist auch ain breibizeli sozzialthemetradisch angehängelt. Ich wölde nicht un sitzg Zwätschgen, dassi ebbeß davon merge. Sie wüde mir auß Raache jogleich di Kneppli tallig und den Knepp-Kaffi so tünn machen, daß ich die Kürchenzeitung derdurchduren läsen köndte. Mann muß mitten Waibern so schohnelig umgehen, wie mit ainem schaallohgen Ei, womit ich ferpleiße

thein tibi semper zer

Ladislaus, laudis.

Tell-Denkmal-Vorfeier.

In Altorf, um au fait zu sein,
Trinkt man jetzt nur noch Apfelwein.
Und junge Bursche mit der Maid
Sind jetzt zur Küßnacht gern bereit.
Bald hier, bald dort fliegt Amor's Pfeil
Und bringt dem ganzen Lande Heil.
In Altorf wird kein Mann begrüßt,
Der lang wie eine Stange ist
Und obenauf trägt einen Hut,
Das würde machen böses Blut.
Ist wo am Baum ein Apfel dran,
So fängt man schnell ein Rütli an
Und rüttelt, bis hinab er fliegt,
Wie Geßler einst am Boden liegt.

Wir vernemen mit aufrichtigem Privatvergnügen, daß der Kanal in Kiel vom Meere her bereits bis Rendsburg versalzen ist, wodurch im Winter ein Zustrieren der großartigen Wasserstraße nicht befürchtet werden muß. Verschiedene untrügliche Zeichen beweisen sogar, daß diese Kieler Verzalzung bis nach Paris reicht, so daß auch dort eine Abnahme von bisheriger Franzosenhige nicht eintreten kann, und durch ein russenfreundliches Klima eher noch befördert wird.

Toni: „Jez thät i bi miner arme Seel em hälige Santpeter gern en Aeli ond ä Streicherli mache, wend's au emol ushöre wör regne.“

Sepp: „Jo wau! — jez hätt me gottegnueg Regnis fa — mis Heuli goht räbis ond stübis z'nütä.“

Toni: „I ha denn ebä näbe gad scho mengsmol bi mer selber denkt, mer werit nöd umeßfäß syt Johre deräweg z'Nacht ond Tags a'gpröht, 's ist ä Strössi obenabä.“

Sepp: „Tusfig Wetter abenand — mänti?“

Toni: „Syt mä denä Stadt Gallerä 's Wasser abgschlagä hät, chont mä gad sufer nommä kä troches Heu meh über.“

Sepp: „Du ganlige Kärl! — 's hät jederä Worom syn Dorom, aber d'Galler sönd wölleweg nöd sövel frommlachtig, daß der Sammpeter ihnä z'lieb ond üs z'läd wüest Wetter mich.“

Toni: „Säb dunft mi grad au, aber Näbis ist glych dä hinder.“

Sepp: „Kueg, bim Strohl jez chomm i druf, das Kompawetter machd desäb Härapropheter. Alläwiltigs bringt er näbis töfels hönnä vörä; hit ä schülige Domerschlepfä, morn an verwantä Wolfespruch, denn wieder an gotts-erbärmlichä Loft, Schneefaubetä, Erdbismä ond än ifami Chälti.“

Toni: „Über säg au wer? wie hääht er, der Hondshond?“

Sepp: „Er unterzächnet: Dokter Falb.“

Toni: „Das ist bigötts än og'sondä Dokter! me sött em dä Grind verschloh!“

Sepp: „I ha's scho lang im Sinn! Z'Berlin, nöd wyt vo Bümplitz syg er dihääm. I by druff ond dra ond goht im Herbst, aber denn lueg! Döckerli falb —

Toni: „Hör uf! fluech nöd! i ha nütz druff! — das Unghör mieh gad no verdammter Wetter!“

Sepp: „Heft b'schädeli Recht! d'Schnorrä b'halte ond warte, wird gschyder sy.“

Toni: „I glob's bigopp au!“



Nein, daraus wird nichts! An die Hundskunstausstellung nach Basel schick' ich meinen Pintscher nicht. Um die Treue eines Hundes zieht sich das Band einer gewissen Rührung und sympathischen Gefühles, aber seit ich erlebt, wie untreue Mannsbilder ins Ungeheure wachsen, welche ich gegen meinen Willen ohnehin nicht geheirathet hätte, traue ich sogar den zärtlichsten und zudringlichsten Pudeln und Mopseln nicht mehr. Böse Beispiele verderben gute Pintscher. Die treuesten Hündlein können wüthend werden und scheuen das Wasser, während Mannsleute das Wasser zwar auch scheuen, aber nicht sich, sondern andere Leute wüthend machen! Auch ich gehöre zu andern Leuten, und eine bisher nur zu stille Wuth bemächtigt sich meiner und macht sich verlaubar, wenn ich denke, wie Basel meinen Pintschekli antreu machen könnte, wie letztes Jahr einen Apotheker und später einen Gehülfen! Gegen besprochene Wüthigkeit, wie sie sich bei mir zu melden beliebt, soll bestens zu helfen wissen ein gewisser Pasteur, vulgo Pastor. Ich erfuhr seine Adresse von einem Zivilstandsbeamten und bin beruhigt.

Commentar

zu der Verordnung der Zürcher Polizei, nach zehn Uhr Abends die Thüren und Fenster von Häusern, in welchen ruhestörender Lärm und sonstige Musikübungen stattfinden, zu schließen.

§ 1.

Geht auf der Straße wer vorbei und hört Musik und hört Geschrei, Daß Jemand singt, daß Jemand bellt, und was sonst auf die Nerven fällt, Und wird der Hörer dann verrückt, so wird' er in ein Bad geschickt für dessen Geld, der in der Nacht die schreckliche Musik gemacht.

§ 2.

Bei offenen Fenstern schlafen und laut schnarchen, das mag sein gesund für den, der's thut; doch anders steht mit dem es, der vorübergeht. Denn nöthig hat's kein Bürgersmann, zu hören lautes Schnarchen an, Der Schnarchende werd' arettirt, bis seine Unart sich verliert.

§ 3.

Sollt' kommen Bez, Joachim, Strauß, Mierczwinski, Bötel in ein Haus Von Zürich, um Gesang und Spiel zu treiben emsig mit Gefühl, So darf das Fenster offen sein und Niemand darf dagegen schreien. Wer auf der Straß' vorübergeht, zahlt ein Entree aus Pietät.

Thiermaier: „Wie? Schon wieder ein neues Kleid?“

Frau: „Nun, weshalb nicht? Du malst auf Deinem Bild noch eine Kuh dazu, und dann ist das Kleid bezahlt.“